

# Der Holzapfelbaum

Erzählt von Iven Kruse / Aus dem Buch: Över't Land in Schleswig-Holstein – Plattdeutsche Texte mit Bildern von Klaus Fußmann

Draußen auf dem Feld auf einem Wall zwischen niedrigem Hasel-, Weiden- und Dorngebüsch stand ein nichts weniger als ebenmäßig gewachsener Holzapfelbaum mit einer dürftigen, aus knorrigen Zweigen gebildeten Krone. Aber er ließ sich das wenig anfechten, sondern bedeckte sich in jedem Frühjahr, das Gott werden ließ, mit frischem Grün und mit hübschen weißrosigen unschuldigen Blüten, und im Sommer, wenn goldener Sonnenschein heiß herniederlachte, hängte er ein paar verkümmerte grasgrüne Äpfelchen an seinen Zweigen aus, so dass die Krähenblumen, die unten zwischen seinen wunderlichen, eigensinnig verrunzelten Wurzelfüßen ihre sommerliche Farbenpracht entfalteten, ordentlich erstaunt, ja fast ehrfürchtig zu ihm aufblickten. Im Herbst aber ließ er immer ganz traurig seine Blättchen eines nach dem andern fallen und blickte voll Wehmut den vom Winde Entführten nach – es war ihm nicht gelungen, auch nur eine einzige seiner Früchte zur Reife zu bringen, denn die bösen Dorfjungen hatten sie ihm allesamt geraubt und ihn, wenn sie in die grasgrüne Unreife der Äpfel erwartungsvoll hineingebissen hatten, noch obendrein ob der Unlieblichkeit seiner Erzeugnisse mit allerlei unlieblichen Namen bedacht.

Ja, das hat man davon! Undank ist der Welt Lohn.

Aber sind schon die Jungen undankbar, so sind die Alten es erst recht. Im Frühjahr sah der Bauer, dem das Feld gehörte – er war ein stämmiger, vierschrötiger Mann mit rotem wetterhartem Gesicht – den Baum in seiner rosigen Blütenpracht.

„Kiek an“, sagte er, „Gott's Segen mit di; 'n schönen Baum, den de Wind seiet hedde; mi hedde he nicks kost't; – wenn ick in'n Harwt wedderkam un alle Blumen Appeln sünd, denn is dat'n feinen Profit!“

Diese Anerkennung tat dem armen Baum wohl. Und dankbar strengte er sich an und hatte diesen Sommer mehr der grünen Bälle ausgehängt, als jemals zuvor. Und für ein lusternes Knabenauge schimmerten sie im goldenen Juli-Sonnenlicht verteuft verlockend aus dem lederartigen, dunkelgrün schimmernden Laube hervor.

Und alle Äpfel fielen den bösen Jungen zum Opfer, bis auf einen einzigen, der ganz hoch oben in der Krone hing.

Diesen pflegte der arme Baum nun mit aller Umsicht deren er fähig war, um – wenn der böse Bauer käme –

Und da war er schon!

Es war an einem warmen Julisonntag. Der arme knorrige Baum zitterte vor Angst wie ein Schulbub beim Examen. Der Bauer mit dem strengen roten Gesicht und dem stacheligen Stoppelbart, die blaue Linnenhose in den kurzschäftigen Stiefeln, kam, um seinem Schwager aus der Stadt, einem Tischler, seine Felder mit ihrem Erntesegen zu zeigen.

Der arme Baum steckte seinen prächtigen Einzigen recht zur Schau in den Sonnenschein hinaus, während die beiden näher kamen und über den Roggen sprachen, an dessen Halmen schwere gelbe Ähren hingen, gelb wie Gold. Das Feld glich einem wahren Californien, so



Rapsfelder bei Pinky – Pastell, 42 x 56 cm, 1995

KLAUS FUSSMANN

voll war es des Goldes. Aber dem Bauer war es doch nicht genug, denn er steckte bis an den Hals in Schulden.

So kamen sie allmählich in die Nähe des Baumes. Des Bauern Gesicht ward streng.

„No kiek an, Swager“, eiferte er, „kiek, so'ne lögenhafte Kreatur von Appelbaum. Fröhjahrs sitt he aewer un aewer voll Blumen un verspricht mi'n ganze Tünn voll Appeln un nu hett he man een eenzigen vermikerten Appel to Gang kregen – un de hingt noch darto so hoch, dat Een dor ni'mal anlangen kann. Awer ick will em doch rünnerhal'n, wenn du em hebban willst.“

Und der kurze deftige Mann schob sich richtig in die Krone des ächzenden und stöhnenden Baumes hinein, der voller Angst und Zuvorkommenheit den Apfel gerade vor die Füße des Tischlers warf.

Verblüfft guckte der Bauer herunter.

„Ne, so wat ock doch!“ begann er dann mit seiner groben heiseren Stimme zu schimpfen: „Dat harr den ollen verdrehten Boom ock doch ehrer infallen kunn!“

Als er wieder unten ankam, sah er, wie sein Schwager sein ganzes Gesicht in Unordnung gebracht hatte.

„Wat fehlt di?“ fragte er ganz besorgt.

„Och, de Appeln hier sünd jo wol dree-mal von'n Düwel in Ädi kaakt!“ schimpfte dieser und ließ den angebissenen Apfel zur Erde fallen. „De is jo so bitter as Gall; he hett mi ganz den Mund tosa-mentrocken.“

„So? Ja, ick seh wol, de Baum dögg't ni!“ Und der Bauer blickte den armen Apfelbaum ganz giftig an. Dann kam ihm ein neuer Gedanke.

„Weeßt wat, Hinnerk? Sin Holt is doch wol wat wert; du kunnst mi 'n lütt Schapp darut maken. – Geld heff ick wol

ni veel optobewahren, awer doch – unbetahlte Reknungs!“

„Ut den Baum?“ rief der Schreiner lachend. „Minsch, dar is jo keen eenzi Brett ut to sniden, dat lik weer!“

„Nich? Un em ümtohou'n un as Brennholz wegtohöhrn, dat lohnt ok nich de Möh. He is also to nicks, wükl'i to nicks in de Welt to gebuken – un waßt un grönt un nimmt sin Platz in Gott's gode Luft in, as harr he Wunner wat to Koop.“

So schimpfend, ging der Bauer mit seinem Schwager weiter. Der alte Apfelbaum aber seufzte, während der linde Sommertraumwind schmeichelnd über seine harten grünen Blätter fuhr, als ob er ihn trösten wolle.

– Und dann kam der Winter. Die bunten hübschen Krähenblumen waren längst verblüht; der arme Apfelbaum hatte all sein Laub hergegeben, um die zarten Blumenleichen recht warm zuzudecken. Und dann kam der Frost und endlich der Schnee. Ihn fror, dass seine kahlen Zweige knackten.

Da kam eines Tages der Bauer durch den Schnee gestiefelt.

Er sah ganz merkwürdig aus, so finster und gedrückt und seine Augen waren rot unterlaufen. Auch ging er nicht so fest wie sonst auf seinen kurzen strammen Beinen. Seine Fußspuren zogen sich in einer merkwürdig krummen Linie hinter ihm her.

– „So!“ sagte er dumpf, die Zähne zusammengebissen, als er den alten Apfelbaum erblickte. „Du büst doch ni ganz to'n Unnütten; man good, dat ick di heff stahn laten in'n Sommer. Ick dacht' ni, dat't so slim kam'n weer! Von Hus un Hof af! Ick, de ole Eggers, Bankrottmaker – 't is hart, warafdi, dat is hart! Na, du ole krumme Baum, nu schall – un dat in'n deepsten Winter – 'n Appel an di hang'n, – 'n Appel,

as du noch keenen dragen hest.“

Und er lachte kurz auf – heiser und verbissen; dann zog er einen derben Strick aus der Tasche, knüpfte ihn um den dicksten Ast des Baumes und machte am anderen Ende eine Schlinge daran. – Der Apfelbaum wusste nicht recht, was das bedeuten sollte und war zu Tode erschrocken, als er sah, dass der Bauer die Schlinge um seinen kurzen dicken Hals legte, in die Zweige hinaufkletterte und sich dann plötzlich mit aller Gewalt fallen ließ.

Er wollte sich erhängen.

Aber der Bauer blieb nicht, wie er es beabsichtigte, am Baume hängen, sondern er – knick knack! sagte es – fiel tief in den mit Schnee gefüllten Zaungraben, ganz sanft und weich, kein Finger tat ihm weh von dem hastigen Sturz, und der dickste Ast klatschte vom Baum mit dem Strick neben ihm in die weiche weiße Schneedecke.

Einen Augenblick blieb er liegen und blickte nur ganz erstaunt und verblüfft erst den Ast, dann mit einer leichten Wendung des Hauptes den alten Baum an; hierauf griffen seine Finger an den Hals und lockerten die Schlinge, die sich doch verdammt festgeschnürt hatte; – dann zog er den Kopf behutsam heraus, stellte sich spreizbeinig auf seine kurzen stämmigen Füße und maß den alten barmherzigen Baum mit böartigem Blick.

Er schüttelte drohend die geballte schwielige Faust gegen ihn und schrie mit ausnehmender Grobheit: „Du büst warafdi de dögenichsigste Baum, denn't in de Welt geben kann – nimal ophing'n kann man sick an di!“ Sprach's, wickelte den Strick zusammen, steckte ihn sorgsam in die Tasche und stiefelte langsam durch den Schnee davon.